

Franz SCHUBERT (1797-1828)

Sonata in A major, Op.120, D 664	24'33
1. Allegro moderato	12'13
2. Andante	5'17
3. Allegro	7'03
4 Impromptus Op. 142, D 935	43'02
1. Impromptu in F minor. Allegro moderato.	14'18
2. Impromptu in A flat major. Allegretto.	8'37
3. Impromptu in B flat major. Andante.	12'31
4. Impromptu in F minor. Allegro scherzando.	7'36
Total time:	67'40

Irakly AVALIANI, piano

Studio Sequenza, Montreuil, France, July 2015
Piano Fazioli: Jean-Michel Daudon
Recording, editing and mastering: Sebastien Noly (Sonogramme)
Booklet: Vassili Karist
Cover: Yves Duronsoy
Photo of Irakly Avaliani: Yu Jen-Chih
Design: Frederic Berard-Casaneuve

© FDD Mecenat Groupe BALAS

www.iraklyavaliani.com - www.sonogramme.fr - www.groupe-balas.com

FRANZ SCHUBERT, DER BERÜHMTE WIENER (1797 – 1828)

Als im Jahre 1797 Franz Seraph Schubert in Lichtenthal, einem Vorort von Wien, das Licht der Welt erblickt, ist in der Kaiserstadt die Musik allerorts, « bei Hofe und in der kleinsten Hütte », wie es ein Biograph der kaiserlichen Familie anschaulich ausdrückt, « jedermann in Wien musiziert mit Begeisterung - angefangen bei der kaiserlichen Familie, bis hin zum kleinsten Beamten, spielt man auf allerlei Instrumenten, singt und tanzt dazu ». « Der ganze Stolz der Wiener ist ihre Musik » meint ein anonymer Reisender, « und demnach spielt die Musik in der Kindererziehung eine wichtige Rolle und beginnt schon ab dem 4. oder 5. Lebensjahr. »

« **Das Kind ist der Vater des Menschen.** » (Wordsworth, « My heart leaps us »).

Man braucht sich also nicht wundern, wenn in einem solchem Umfeld - Musik verpflichtet - Franz Theodor Schubert, ein Schullehrer, die Musikerziehung seines 12. Kindes, der kleine Franz Seraph, in die Hand nimmt und dem sechsjährigen das Klavier- und Geigespielen beibringt, unterstützt von seinem ältestem Sohn. Später dann, zwischen 1805 und 1808, vertraut Franz Theodor seinem Sohn dem Chorleiter und Organisten der Pfarrgemeinde Lichtenthal an, einem sehr gebildeten, ausgezeichneten Pädagogen, der von dem aussergewöhnlich begabten kleinen Franz sehr beeindruckt ist... « *Wenn ich ihm etwas Neues beibringen wollte, wusste er es schon im Voraus. So habe ich ihn eigentlich nicht unterrichtet; wir haben uns vielmehr unterhalten und ich habe ihn im Geheimen bewundert!* » vertraut er mit Tränen in den Augen einem Freund an.

Unter Anleitung seines Musiklehrers verbessert Franz seine Technik für Klavier und Geige, beginnt das Orgelspielen, arbeitet an seiner Stimmtechnik und, was die Harmonie betrifft, macht er solche Fortschritte, dass er dem Spezialisten Holzer folgende Worte entlockt: « *Er hat wirklich die Harmonie im kleinen Finger!* »

Man muss dem Komponisten Herberger rechtgeben wenn er meint, dass Schubert in jener Barock-Rokokokirche von Lichtenthal schon als Kind « *die Erfahrung einer Metamorphose erlebt, die aus einer einfachen Partition ein lebendiges Werk entspringen lässt!* » An jedem Ort nahm sein musikbegieriges Ohr die Klangvariationen der Musikinstrumente und der menschlichen Stimmen in all ihren Formen, seien es Soli oder diverse Ensembles, in sich auf, um sie zu integrieren und zu verarbeiten...

Bis hin zu seinem frühen Tod bezeugt Schubert seinem geliebten Meister Dankbarkeit und Hochachtung denn er war es, der ihm die Tore der Musikwelt öffnete.

Im Jahre 1808 - Franz war gerade 11 geworden - liest sein Vater in der Wiener Zeitung, dass die kaiserliche Hofkapelle zwei Plätze im Kinderchor anbietet. Mit seiner hellen, umfassenden Stimme, und seiner grossen Begabung musste es Schubert schaffen, in dieser Institution, dem sogenannten Stadtkonvikt, aufgenommen zu werden. Das wäre von Vorteil, da es ausser einer kompletten Musikausbildung auch eine solide Allgemeinausbildung anbietet. Franz besteht die Aufnahmeprüfung mit Brio und beeindruckt einen der Präsidenten des Prüfungsrates, Antonio Salieri - der triumphierende Rivale Mozarts, welcher das Privileg hat, dem Kaiser zu gefallen... Man ist im Besitze einer von ihm handschriftlich verfassten Notiz

auf italienisch: « *Frali soprani i migliori sono Francesco Schubert e Müller* » (bei den Sopranos sind die Besten Franz Schubert und Müller). Befriedigt von seinem neuen Schüler und beeindruckt von dessen Talent wird Salieri ihm sogar kostenfrei Unterricht in Harmonie und Komposition erteilen.

Franz Theodor ist ebenfalls befriedigt, wenn auch aus anderen Gründen: sein Sohn wird auf Staatskosten studieren können, was ihm später einen Posten als Fachlehrer zusichert. Niemals hat er ins Auge gefasst oder gar gewünscht, dass Franz eine musikalische Karriere machen könnte, sei er auch noch so begabt.

In diesem düsteren, kalten, gefängnisähnlichen Internat macht unser zarter, übersensibler Schubert nicht nur negative Erfahrungen, ganz im Gegenteil, während dieser fünf Jahre entwickelt unser künftiger Komponist seine Schöpfungskraft, in dem er alle Musikformen ausprobiert: er dirigiert Choräle, ein Orchester, gehört einem Quartett an, entdeckt, indem er sie interpretiert, die Werke von Mozart, Beethoven, Haydn oder Mehoul. Er geht sehr oft ins Theater und begeistert sich für « Iphigenie auf Tauris » von Gluck, « die Zauberflöte » von Mozart oder « Medea » von Cherubim.

Was für seine Musikausbildung zutrifft, gilt ebenfalls für seine literarische Bildung. Wie hätte er es sonst vermocht zahllose Gedichte auf so erhebende Weise in Musik umzusetzen, hätte er nicht im Konvikt gelernt Dichtung zu interpretieren?

« Ich bin wohl nur auf dieser Welt um zu komponieren. »

Im Jahre 1811 gesteht Schubert seinem neun Jahre älteren Freund « *Joseph von Spaun* », der für ihn der hilfreiche, grosse Bruder war, dass er eine Menge Musik komponiert hätte: eine Sonate, eine Fantasie, eine kleine Oper, und den Anfang einer Messe... Er war erst 14 Jahre alt, « er schrieb unheimlich schnell », erinnert sich von Spann, « *und benutzte dazu immer die Stunden, die den Hausaufgaben gewidmet wären.* »

Dieses ausschließliche Interesse für Musik und Literatur führt zu weniger guten Noten in den andern Fächern und zum Unverständnis seines Vaters, welcher Hausverbot über ihn hängt. Dieses grausame Verbot bewirkt, dass Schubert erst recht nicht nachgibt, sondern sich um so mehr in die Musik vertieft, die von da an sein einziger Zufluchtsort wird. « *Ich bin eben zu nichts anderem gut, als ein verdammter Musiker zu sein* », sagt er eines Tages, wie um sich zu entschuldigen, dass er ganz allein seinem « *Daïmon* », seiner inneren Notwendigkeit, gehorche.

An einem Tag im Mai 1812, Jahr des tödlichen Russlandzuges, bekommt der im Internat eingesperrte Franz die Nachricht, dass seine zärtlich geliebte Mutter Elisabeth Witz, vom Typhus dahin gerafft wurde. Wie in einem Wachtraum erzählt Schubert später einmal diese Konfrontierung mit dem Tod: « *Dann sah ich also ihre Leiche und Tränen füllten meine Augen. Wie in der lieben Vergangenheit, wo wir auch der Toten gedenken, sah ich sie ruhen, so wie sie früher war, und ich folgte dem Leichenzug und war traurig als der Sarg verschwandt. « Von diesem Tag an lebte ich wieder zuhause ».*

Die Melancholie, manchmal, zärtlich und leuchtend, manchmal bitter und düster, ist wohl die natürliche Folge einer zu frühen schmerzhaften Erfahrung des Zerissenseins, des Familienkonflikts, der Trennung. Haben doch von den 14 Geschwistern nur fünf das Erwachsenenalter erreicht. Der Tod, allgegenwärtig in seiner Vorstellungswelt, begleitet ihn von Kindheit an.

Seines Gefängnis-Internats leid geworden, verlässt er jenes mit einem Gefühl der

Befreiung, arbeitet weiterhin mit Salieri, der ihn sehr schätzt, aber bedauert, dass sich der junge Mann so für Mozart und Beethoven begeistert, wo doch nur - laut Salieri - die Italiener und Gluck Bewunderung verdienen.

Während dieser ganzen Epoche schreibt Schubert seine erste Symphonie, drei Quartetts, ein Salve Regina, und nimmt eine Lehrstelle an der Sankt Anna Schule an, wo schon sein Vater und zwei Brüder arbeiten. So wird Franz Seraph im Oktober 1814 Hilfslehrer an der Schule seines Vaters. Sich dieser Zeiten erinnernd vertraut er ein paar Kindern an, « *jedes Mal, wenn ich beim komponieren war, haben mich diese Strolche so gestört, dass ich darüber meine ganzen Ideen vergass. Dafür hab ich sie dann anständig bestraft* ».

Im Oktober 1814 erscheint das Lied « *Gretchen am Spinnrad* » - Geburt einer Musikform, die das Herz berührt und die es zuvor nicht gab - « *das Deutsche Lied* ».

Mit der Vertonung dieses Textes aus Goethes Faust gelingt es dem erst 17 jährigen Schubert direkt ein Meisterwerk zu schaffen und der Welt sein persönliches Genie zu enthüllen. Er versetzt sich vollkommen in die Lage Gretchens, die von ihrer ersten Liebe geplagt ist. Das Zusammenspiel von Musik und Stimme verleiht dem Text seine ganze Tiefe und sublimiert ihn. In einem scharfsinnigen Essai bemerkt Fischer-Diskau, dass « *es Schubert gelingt, die Texte genauer zu interpretieren als ihre Verfasser und sie noch eindringlicher zu machen.* »

Schubert hat zahlreiche Texte vertont, Werke von unbedeutenden bis hin zu den berühmtesten Verfassern wie Aeschylus, Anacreon, Dante, Petrarca, Novalis, Schiller, Goethe oder Heine... und das siebzig Mal...

« *Es waren die Dichter* » sagt Fischer-Diskau - die Schubert Zugang zur Welt der Worte verschaffen, die er erforschen und erobern konnte dank seiner totalen Selbstaufgabe einem Shakespeare gleich, der sich selbst vergass, um nur noch Othello, Hamlet, Juliette oder Lady Macbeth zu sein.

Die Jahre 1814 - 1818 sind mindestens aus musikalischer Sicht fruchtbare und eher glückliche Jahre. Nachdem der Vielfrass Napoléon die Szene verlassen hat, etabliert sich von Wien ausgehend eine neue Ordnung in Europa und dies für hundert Jahre. Schubert komponiert vier komische Opern, zweihundert fünfzig Lieder darunter « *der Erlkönig* » und die vierte Symphonie « *Die Tragische* ».

Es sieht wirklich so aus als wäre Franz nur für die Musik auf dieser Welt.

Beseelt von der Musik für seine Lieder, schafft es Schubert gleichzeitig die Technik seiner musikalischen Werke zu verbessern. Er schreibt Quintette, Quartetts, Klavierstücke Themen und Variationen aus « *der Forelle* », « *das Mädchen und der Tod* », « *Der Wanderer* ». Deutsch, der für Schubert dasselbe macht wie Köchel für Mozart, kommentiert auf folgende Weise Schuberts Arbeit, « *eine gelungene Melodie* » braucht für ihn unbedingt einen « *instrumentalen Ausdruck* ».

Unglückliche Liebe, wertvolle Freundschaften

Schubert muss auf die charmante Therese Grob, eine begnadete Sängerin, verzichten, wahrscheinlich aus finanziellen Gründen, denn er ist mittellos. Obwohl sie ihn liebt, zieht sie ihm einen Bäcker vor. Dazu meint Schubert sich wehmutsvoll in sein Schicksal fügend, « *sie war nicht für mich bestimmt.* » Darauf gibt er leichten Herzens

seinen Lehrerberuf auf und verlässt das elterliche Haus.

Ohne Geld und obdachlos muss er oftmals die Gastfreundschaft und Grossherzigkeit seiner Freunde in Anspruch nehmen und er hat wirklich zuverlässige grosszügige Freunde, die ihn beherbergen, ihm auf tausenderlei Art helfen und alles tun damit seine Werke veröffentlicht werden. Der ergebene von Spaun, ein Jurist, die Dichter Schober und Mayerhoser, der Musiker Hüttenbrenner, bezeugen immer wieder wie sehr sie Schuberts Genie, seine menschlichen Qualitäten, seinen liebenswerten Charakter schätzen.

Der Kult der Freundschaft, ein Ideal der deutschen Romantiker, wird gefeiert in den berühmten « *Schubertabenden* ». Man trifft sich rund um Schubert, Held und Stimmungsmacher des Festes: man singt, tanzt, macht Musik, liest Gedichte vor, unterhält sich und trinkt Grinzingwein.

Einer seiner treuen Freunde, Schobert, sucht den berühmten, von Franz Seraph bewunderten Baryton Johann Michael Vogl auf und schlägt ihm einige Schubert Lieder vor. Vogl, ein kultivierter Mensch, ist begeistert und bezeichnet sie als « *göttliche Werke* ». Er singt sie bei jeder Gelegenheit, was entscheidend zu ihrem Erfolg und ihrer Weiterverbreitung beiträgt. Oftmals begleitet ihn Schubert persönlich am Klavier, wobei die vollkommene Übereinstimmung und Harmonie Zwischen Interpret und Komponist deutlich spürbar ist. Dies sind die wenigen Momente ungetrübten Glücks im Künstlerleben Schuberts, endlich weiss er, dass er ein anerkannter Musiker ist.

Die düsteren Jahre 1824 - 1828

Im Jahre 1824 erfährt Schubert, dass er an der Syphilis leidet, einer damals unheilbaren Krankheit; von Schmerzen und Ängsten geplagt, setzt er sein Werk dennoch fort, ohne Rücksicht auf die Umstände. Er komponiert noch ungefähr zwanzig wundervolle Werke, die wir nicht alle zitieren können. Hat er doch während dieser Zeit « *Die schöne Müllerin* », « *Der Tod und das Mädchen* », das « *Quintett für sei Cellos* », « *Musikalische Momente* », « *Imprompti* », und vor allem « *Die Winterreise* » komponiert.

Er stirbt am 19. November 1828, er ist 31 Jahre alt. Im Sterben sagt er zu seinem geliebten Bruder Ferdinand diese herzerreissende Worte: « *Hab ich denn keinen Platz auf dieser Welt verdient?* » Franz Schubert ist auf dem Wiener Währing Friedhof begraben in der Nähe des von ihm so sehr bewunderten Beethoven.

Dort ruht er neben dem Genie in Friede, Schubert hat seinen Platz gefunden.

* * * *

Irakly Avaliani interpretiert die posthume Sonate in A Opus 120 in drei Mouvemnts - Allegro moderato; Andante; Allegro en forme de rondo. Schubert schrieb diese Stücke im heiteren Länderstil für ein 18 jähriges Mädchen, Josephin Koller. Das ganze Werk strahlt die für Schubert typische unbeschwerte Fröhlichkeit aus.

Die vier Imprompti - opus 142 - wurden ebenfalls lange nach Schuberts Tod veröffentlicht. Das erste - Allegro moderato - überrascht, weil es geheimnisvoll und poesievoll ist. Das zweite - Allegretto - ist eine Art Menuet, dessen Charme bezaubert. Das dritte - Andante - erinnert an die verspielten Themen aus der Szenenmusik von

« *Rosamunde* ». Das vierte - Allegro scherzando - ist ein herbes, kontrastreiches Stück, dessen Fuge an den von Goya so treffend illustrierend spanische Tänze erinnert.

Zu den Klavierwerken Schuberts sagt Schumann mit Hochachtung « *Alles klingt aus den Tiefen des Klaviers...* » Irakly Avaliani mit seinem kraftvollen präzisen Spiel geht diesen eher fröhlichen Werken Schuberts eine grossartige, eindringliche, schillernde Dimension. Man kann sicher sein auch hier wie in jedem von ihm ausgewählten Repertoire unseren Pianisten mit seiner einzigartigen, beeindruckenden Technik wiederzufinden.

Jedes Stück ist durchdacht, konstruiert und beherrscht. Mit seinem einmaligen « *Taucher* » erzeugt er den transparenten vibrierenden Klang der uns spontan in die dem Werke eigene Gefühlswelt transportieren wird.

Bei dieser Interpretation denkt man an das Wort von Sankt Bernhard: « *Wenn Du sehen willst, höre!* »

Vassili Karist
Übersetzt von Eva & Nicolas Janny

Bibliographie:

Robert Pitrou, Schubert, Vie intime, Ed. Emile-Paul

Annette Kolb, Schubert, Ed. Albin Michel

Marcel Schneider, Schubert, Ed. du Seuil

Dietrich Fischer-Diskau, Les Lieder de Schubert, Ed. Robert Laffont

Irakly Avaliani wurde in Tiflis, Georgien geboren. Er begann sein Musikstudium an der Musikhochschule in Tiflis und schloss sein Studium mit den höchsten Auszeichnungen am staatlichen Konservatorium Tschaikovsky in Moskau ab. Danach beschloss er, nach Georgien zurückzukehren und sich bei Ethery Djakely weiterzubilden. Ethery Djakely führte ihn in Marie Jaëlls Lehre ein und stellte in fünf Jahren sein Spiel gänzlich um. Er gehört heute zu den wenigen Pianisten, die, wie vor ihm Albert Schweitzer, Dinu Lipatti und Edouardo Del Pueyo, diesen Weg gehen. Seit 1989 lebt Irakly Avaliani in Paris. Seine CDs erlangten begeisterte Rezensionen in der internationalen Fachpresse. Seit dem Jahre 2000 wird Irakly Avaliani von der "Groupe BALAS" in Form eines Mäzenatentums unterstützt.